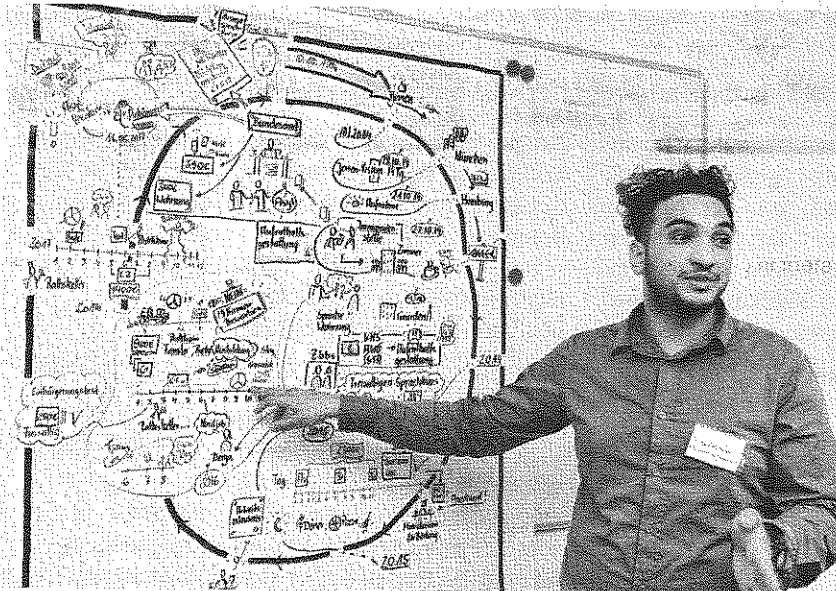


Integration – nur auf eigene Faust



Eine Odyssee durch den deutschen Behördensdschungel: Talal Al-Tarek hat eine Zeichnung erstellt, die seine „Integration“ in Deutschland erklärt. RUFF

Er hätte warten können. Und einfach nichts tun. Denn offiziell durfte Talal Al-Tarek im Oktober 2014 gar nichts, als er als Flüchtling aus dem Jemen nach Deutschland kam. Seine Aufenthaltsgestattung von ein paar Monaten ermöglichte es ihm nicht einmal, einen Sprachkursus bei der Volkshochschule zu besuchen, obwohl er kein Wort Deutsch verstand. Denn Jemeniten bekommen nicht wie Syrer fast automatisch eine Anerkennung als politischer Flüchtling, obwohl auch in ihrem Land seit Jahren ein blutiger Bürgerkrieg tobt.

Dreieinhalb Jahre später steht der mittlerweile 23-jährige Al-Tarek vor Ministerpräsident Daniel Günther (CDU) und erläutert ihm in nahezu perfektem Deutsch, wie es ihm gelungen ist, trotz schlechter Voraussetzungen einen Ausbildungsplatz bei den Kieler Stadtwerken zu ergattern. Jedenfalls nicht durch Hilfe der Behörden – das wird schnell deutlich.

Gerade das aber beeindruckt den Ministerpräsidenten. Der ist gern in die Räume der Zentralen Bildungs- und Beratungsstelle für Migranten nach Kiel gekommen – schließlich hat er einen Förderbescheid des Landes in Hö-

he von 1,5 Millionen Euro mitgebracht. Damit sollen in dem neuen Projekt „Alle Mann an Bord“ bis 2019 Flüchtlingen wie Al-Tarek geholfen werden, einen Job oder einen Ausbildungs- oder Studienplatz im Norden zu bekommen. Die anderen Partner in dem einzigartigen Projekt müssen noch einmal 150 000 Euro aufbringen – eine 90-Prozent-Förderung gibt es eher selten. Verdient sei sie aber, meint Martin Link vom Flüchtlingsrat. Denn die Vermittlungsquote des Netzwerkes für Flüchtlinge liege bei 26 Prozent, die für deutsche Langzeitarbeitslose durch die Jobcenter bei etwa 18 Prozent.

Mit der Förderung soll laut Günther die Beratung der Flüchtlinge auf den ganzen Norden ausgedehnt werden. „Wir sollten dankbar sein über jeden, der zu uns kommt, um zu arbeiten“, sagt der Ministerpräsident. Denn: „Uns werden bis 2030 rund 100 000 Fachkräfte fehlen – und davon nur fünf Prozent mit einem Hochschulabschluss.“ Günther sagt, dass er dafür bürokratische Hemmnisse abbauen will, die Flüchtlingen den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren. Mit dem Flüchtlingsrat und anderen Helferorganisationen will er darüber verhan-

deln – in der kommenden Woche soll es damit losgehen in der Staatskanzlei.

Da ist wohl einiges zu besprechen. Denn wie schwierig es für einen Flüchtling mit unsicherer Bleibeperspektive ist, sich in Deutschland ein neues Leben aufzubauen, das erzählt Al-Tarek. Auf einer selbst angefertigten Zeichnung erläutert er dem Ministerpräsidenten, wie er erst bei der Beratungsstelle in Kiel einen freiwilligen Sprachkurs bekam, wie er sich immer weitere Kurse besorgte, wie er nach „einem Krach“ beim Jobcenter doch noch einen Job im Dönerladen ergatterte. Wie er später als Kellner jobbte, um sich weitere Sprachkurse finanzieren zu können, wie er den Einbürgerungstest bestand und mit Hilfe der Beratungsstelle ein Praktikum bei Mercedes und schließlich den Ausbildungsplatz als Elektriker bei den Stadtwerken in Kiel bekam.

Al-Tarek trägt das alles in freier Rede vor, manchmal klingt es fast witzig, wie er von seinen Bemühungen erzählt, sich in Deutschland zu integrieren. Erst später erklärt er auf Nachfrage, dass es auch Momente gab, in denen er verzweifelt war, weil ihm die Behörden nicht geholfen haben. „Aber dann habe ich gedacht: Du machst weiter. Und am Ende hat es ja auch geklappt. Jetzt habe ich den Wunsch, hier bleiben zu können“, sagt der Jemenit, der sich lange von einer Aufenthaltsgestattung zur nächsten gehandelt hat.

Erst im Mai 2017 bekam er seinen Anhörungstermin beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Neumünster – zweieinhalb Jahre nach seiner Ankunft in Deutschland. Jetzt ist er als politischer Flüchtling anerkannt. Ein paar Tage später bekam er es schriftlich, dass er nun auch offiziell dazu berechtigt ist, einen Deutschkursus zu besuchen. Talal Al-Tarek hat den Brief zurückgeschickt.



Kay Müller
ist Mitglied unserer
Schleswig-Holstein-Redaktion
KY@SHZ.DE